

**Gleichnis** (chr.)

(türk. *Mesel*)

Die alttestamentlichen Propheten und die frühjüdische Überlieferung sprechen von Gott und seiner Wirklichkeit weniger in begrifflich-abstrakter als in metaphorisch-konkreter Weise. In diese Tradition stellt sich Jesus, wenn er die Gottesherrschaft verkündigt und sich dabei besonders bildsprachlicher Darstellungsformen bedient. Die poetische Kraft zur Formung von lebens-

weltlich verankerten Symbolerzählungen gehört zu seinen individuellen Kennzeichen und ist in der neutestamentlichen Jesus-Überlieferung ausgebaut und vertieft worden. Aufgrund ihrer eindrücklichen und einprägsamen Erzählgestalt haben die Gleichnisse in der christlichen Verkündigung eine nachhaltige Wirkungsgeschichte entfaltet. In ihnen bringt sich die theologische Einsicht zur Geltung, dass menschliche Sprache Gott nur bruchstückhaft und annähernd und eher unähnlich als ähnlich beschreiben kann.

Die Exegese unterscheidet zwischen verschiedenen Typen gleichnishafter Rede: *Gleichnisse im engeren Wortsinn* sind in einer allgemeinen menschlichen Erfahrung verankert, z. B. Aussaat und Ernte (Jes 28,23–29; Mk 4,3–8); *Parabeln* erzählen eine ungewöhnliche und lehrreiche Einzelbegebenheit, z. B. den festlichen Empfang des »verlorenen Sohnes« (Lk 15,11–32); *Beispielserzählungen* beleuchten ein bezeichnendes Verhalten, das die eigene Verhaltensweise infrage stellt, z. B. die selbstlose Hilfe des »barmherzigen Samariters« (Lk 10,30–35). Eine entwickelte Form gleichnishafter Rede ist die *Allegorie*, die zahlreiche Bezugspunkte zwischen der erzählten Welt und der Lebenswelt der Adressaten miteinander verbindet. Wenn die Bezugspunkte nicht im ursprünglichen Gleichnis angelegt sind, sondern nachträglich, mitunter recht fantasievoll, eingetragen werden, spricht man von *Allegorese* (vgl. Mt 13,18–23). Eine Besonderheit stellen die Bildworte im Johannesevangelium dar: Als ausgeführte Metaphern dienen sie der Selbstoffenbarung Jesu Christi, z. B. »Ich bin das Licht der Welt« (Joh 8,12) im Zusammenhang mit der Heilung eines Blindgeborenen (Joh 9).

Die traditionelle Auslegung unterschied zwischen der Bild- und der Sachhälfte des Gleichnisses, fragte nach einem *dritten Punkt (tertium comparationis)* zwischen ihnen und wies den bildsprachlichen Teil eher der pädagogischen Veranschaulichung zu. In der jüngeren Exegese tritt dagegen die Eigendynamik der erzählten Gleichniswelt in den Vordergrund: Ein Gleichnis ist nicht einfach durch sachbezogene Rede zu ersetzen, sondern vergewärtigt in eigener Erfahrungs- und Wahrheitsfähigkeit auf schöpferische und kommunikative Weise die *ganz andere* Realität Gottes. In Form der gleichnishaften Erzählung wird diese Realität gewissermaßen sicht- und begreifbar. Insofern die Wirklichkeit Gottes begriffssprachlich nicht einzuholen ist, entsprechen Gleichnisse dem Wesen der Glaubensästhetik.

Knut Backhaus

↗ Exegese; Evangelium; Symbol  
islamisches Korrelat: ↗ Erzählkultur